

Sascha, Simon und die Zwillinge

Anmerkungen zu dem Film „L'histoire d'un honnête homme“

Mit souveräner Geste präsentiert Sascha Guitry seinen Film „Das Leben eines ehrenhaften Mannes“. Man hört seine Stimme in den Film hinein, ja man sieht ihn sogar zu Anfang, wenn er am Schreibtisch sitzt und die Rollen verteilt. Den Löwenanteil gibt er Michel Simon, der als Zwillingbruder doppelt auftritt: „... und du, Michel, bereits berühmt, wirst dadurch doppelten Ruhm haben.“ Früher hätte Sascha Guitry den ehrenhaften Mann selbst gespielt, nach eigenem Buch, in eigener Regie, mit sich selbst als Doppelrolle, jetzt gibt er sie dem großen Darsteller Simon, und dieser spielt nun einen reichen, mißgestimmten, rechthaberischen Mann im besten Alter, der seine Familie tyrannisiert, mit all dem Aplomb an charaktervoller Häßlichkeit, deren er fähig ist.

Die Fabel: Da lebt der ehrenhafte Mann, der es mit allen Mitteln zu etwas gebracht hat, in überladendem bürgerlichem Dekor mit der nur hin und wieder aufbegehrenden Gattin. Er sieht gewohnheitsgemäß an ihr vorbei, um seine Ehrerbietung der makellosen Formenschönheit der Kammerjungfer zu widmen (die übrigens ihre Schönheit durch kein Wort beeinträchtigt). Er spielt den Tyrannen, bis eines Tages der Zwillingbruder, ein Bohemien, ein Taugenichts, bei ihm auftaucht. Ihm hat er vor langen Jahren einmal einen üblen Streich gespielt, der ihn auf die schiefe Bahn brachte. Die beiden rechnen ihre Lebenskonten gegeneinander auf. Der wohl situierte Bruder wirft seine Position, die Achtung der Mitmenschen (die sein Double bezweifelt), sein Haus, seinen Besitz in die Waagschale, und der andere, der Taugenichts, das... nun eben das sauer oder süß erworbene Nichts, dieses allerdings mit einer gewissen Sorglosigkeit, mit Menschlichkeit sozusagen.

Der Taugenichts geht, nachdem er endlich einmal wieder ein Hühnchen gegessen hat, in sein Hotel garni, aber er fühlt sich schlecht. Schon seit längerem spielt ihm das Herz Streiche. Da kommt der Bruder. Auch er fühlt sich schlecht, aber nicht körperlich, sondern es ist das Gewissen. Er kommt mit einem Vorschlag. Der Vagabund soll einen Posten haben, aber anderswo, weit weg, und Gagenvorauszahlung für sechs Monate. Aber der Vagabund fühlt sich unbehaglicher als je, so sehr, daß das Herz plötzlich aussetzt. Der Unnütze ist tot.

Und nun geht etwas vor. Man begreift es

nicht. Doch Guitry, zwingt das Theaterschicksal. Michel Simon wechselt mit dem Toten die Kleidung und zieht sich selber, wenn man so sagen darf, den Vagabunden an. Nun begreift man (den seelischen Vorgang müssen wir selbst vollziehen), daß er das, wie er meint, so sehr geachtete Leben leid war und alle Brücken hinter sich abgebrochen hat. Pirandello stand Pate. Natürlich wird nun die Sache etwas kompliziert. Der herbeigerufenen Polizei kommt es verdächtig vor, daß der reiche Mann bei seinem Besuch so mir nichts dir nichts wegstirbt — aber nichts ist zu beweisen. Der Kommissar zieht sich achselzuckend zurück. Die Autopsie (sogar die wird bemüht!) ergibt keinen Totschlag, kein Gift. Die Familie, in eine tiefe groteske Trauer gestürzt, erhält das Verbliebene (wobei sich auch ein paar weniger „ehrenhafte“ Dokumente befinden) und der Vagabund bleibt im Hotel garni. Eine Dame von zweifelhaftem Ruf besucht ihn, aus alter Gewohnheit, und schenkt ihm, obwohl sie ihn etwas verändert findet, eine Uhr, die ein Neger ihr verehrte. Und nun kommen alle jene Zeremonien, die mit dem feierlichen Begräbnis eines geachteten Menschen zusammenhängen.

So triumphiert der Tote über den Lebenden, und gleichzeitig der Lebende über den Toten, dessen Inneres er ein wenig in sich aufnimmt.

Dieser Film, im Original „L'histoire d'un honnête homme“ genannt, offenbart einmal mehr den glänzenden und nicht untielen Theaterschöpfer Guitry, der sich mit seinem ersten Film, dem „Roman eines Schwindlers“, unvergeßlich in unser Gedächtnis einschrieb. Das war vor zwanzig Jahren. Nicht so nahtlos wie jener, nicht so blendend in der Logik, stellt der neue Film wieder einmal den nun in der viellesse dorée befindlichen Don Juan Sascha Guitry als einen starken Szeniker und Bonmot-Autor vor, und wie er dieses filmische Theater dirigiert und mit seiner betörenden Stimme kommentiert, das ist gleichzeitig souverän und sehr unbekümmert. Es ist ein französischer Film, den es lohnt zu sehen.